



**Hermann Kügler SJ | München**

geb. 1952, Priester, Pastoralpsychologe,  
Lehrbeauftragter für Themenzentrierte  
Interaktion (TZI) im Ruth Cohn Institut  
hermann.kuegler@jesuiten.org

**Jörg Nies SJ | Stockholm**

geb. 1984, Lic. theol., Priester,  
Beiratsmitglied von GEIST & LEBEN  
joerg.nies@jesuiten.org

# Spiritualität des Kämpfens – Potential und Grenzen

## Eine jesuitische Perspektive

Wer sein Leben in dieser oft so problemvollen Welt aus dem Glauben heraus gestalten will, wird sich über kurz oder lang mit diesen Herausforderungen auseinandersetzen: Wohin geht mein langfristiges und tiefstes Verlangen? Wie finde ich immer mehr die Einheit von Intellekt und Emotionalität, von Gebet und Alltag, von Struktur und Kreativität, von Nähe und Distanz? Wie kann ich mein Leben zusammen mit anderen Menschen gestalten? Ein sinnerfülltes Leben beruht darauf, dass die und der einzelne nicht nur an sich selbst denkt, sondern sich auch in den Dienst anderer stellt – ohne sich dabei zu verlieren.

Zwar gibt es in der Geschichte der Kirche Menschen, die sich, ihrer persönlichen Berufung folgend, aus der Welt zurückziehen und in Stille und Abgeschiedenheit ein Leben des Gebetes und der Buße führen. Deutlich häufiger aber wollen Christ(inn)en etwas verändern und fragen nach dem eigenen Beitrag zur Mitgestaltung von Welt und Gesellschaft. Dabei sind Auseinandersetzungen und Kämpfe unvermeidlich. Sie entstehen nicht nur, weil Menschen mitunter lieblos, böseartig oder egoistisch sind. Jeder Mensch ist in seiner Einmaligkeit von anderen verschieden. Menschen wollen unterschiedliche Dinge, wenn sie zusammenleben und arbeiten. Für ein konstruktives Miteinander und ein vom Glauben inspiriertes Engagement in der Welt sind Konflikte jedoch nicht nur als unvermeidlich hinzunehmen, sondern Thema der eigenen Spiritualität.

Eine gesunde und kraftvolle Fähigkeit zu entwickeln und zu leben, um für wertvolle Anliegen zu kämpfen, scheint uns eine zentrale Herausforderung zu sein. Wenn es – mit Ignatius von Loyola gesprochen – im geistlichen Leben darum geht, „Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden“, dann ist davon kein Lebensbereich ausgenommen. Doch wie verhalten sich meine Aggressionen und mein Glaube zueinander? Irenäus von Lyon gibt einen wichtigen Hinweis, wenn er sagt, dass „nichts geheilt wird, was nicht zuvor angenommen worden ist“. Die Aufgabe besteht zunächst darin, das eigene Aggressionsverhalten zu kennen und gestalten zu lernen, um ungezügelter Aggressionen, die wie ich-fremde Dämonen agieren, entgegenwirken zu können. Doch lassen sich meine Aggressionen auch als Ressource entdecken, die mir in der Bewältigung von Aufgaben und Problemen hilft?

## Verständnisse

Zunächst scheinen uns zwei Begriffsklärungen hilfreich zu sein. Unter „Spiritualität“ verstehen wir generell das Bedürfnis und die Fähigkeit des Menschen, eine Grundhaltung einzuüben. Durch den Bezug zu einer transzendenten Wirklichkeit kann Ereignissen eine Bedeutung gegeben werden. Dies prägt die Lebensgestaltung.<sup>1</sup> Spiritualität ist daher *die* Fähigkeit, mit der wir uns vor Sinnlosigkeit schützen. Spirituell handlungsfähig sind wir Menschen, wenn wir bewusst und souverän mit unseren spirituellen Ressourcen umgehen. Diese zu entwickeln, ist eine zentrale Herausforderung für ein gutes Leben.<sup>2</sup>

Unter christlicher Spiritualität verstehen wir „die fortwährende Umformung“, die in der Begegnung mit Jesus Christus, der in der Gemeinschaft der Gläubigen bezeugt wird, besteht. Die Lebensgestaltung richtet sich dann aber an der persönlichen Antwort „auf den Ruf des menschengewordenen Gottessohnes Jesus Christus“ aus und erfasst alle Bereiche des Lebens. „Diese Umformung verwirklicht sich in engagierten und verantworteten Beziehungen zur Welt, zum Mitmenschen und zu sich selbst“.<sup>3</sup>

Das Wort „kämpfen“ ist ambivalent und kann Verschiedenes bedeuten. Man kann es verwenden im Sinne von „Krieg führen“ oder „einen Gegner erledigen“, sei es physisch oder verbal. Es kann aber auch bedeuten, dass jemand einer eskalierenden Situation Einhalt gebietet oder intensiv versucht, einen Zwie-

1 Vgl. D. Kraschl, *Fundamentaltheologie und Spiritualität. Zu einem klärungsbedürftigen Verhältnis*, in: J. Bründl / F. Klug (Hrsg.), *Zentrum und Peripherie. Theologische Perspektiven auf Kirche und Gesellschaft* (FS O. Meuffels). Bamberg 2017, 225–245, hier: 227.

2 Vgl. D. Wagner, *Spirituelle Missbrauch in der katholischen Kirche*. Freiburg i.Br. 2019, bes. 23–55.

3 T. Dienberg, *Standortbestimmung: Von Frust, Tiefensehnsucht, Sinnkrise und Heilung*, in: A. Büssing / T. Dienberg (Hrsg.), *Geistliche Trockenheit – empirisch, theologisch, in der Begleitung*. Münster 2019, 9–24, hier: 21. Vgl. D. Kraschl, *Fundamentaltheologie und Spiritualität* [s. Anm. 1].

spalt zu überwinden. Positiv bezeichnet „kämpfen“ ein den ganzen Menschen fordernden Einsatz richtiger Mittel für Freiheit, Frieden, ein besseres Leben oder die gute und gerechte Sache.

Der Begriff des „Kämpfens“ ruft unterschiedliche Assoziationen hervor. Er kann von denen missbraucht werden, die anderen Menschen, Gruppen, der Welt, (oder wem auch immer) meinen, zeigen zu müssen, „wo es lang geht“. Gesellschaftliche, politische und kirchliche Fehlentwicklungen in Vergangenheit und Gegenwart wurden und werden befördert durch diejenigen, die für „ihre Sache“ streiten. Diese Schwierigkeiten und Gefahren des Wortfeldes schwingen mit. Dennoch gibt es die wichtige und richtige Dimension, die darin besteht, sich mit ganzer Kraft für jemanden oder etwas Wertvolles einzusetzen und dabei auch eigene Nachteile in Kauf zu nehmen.

## Ignatianische und jesuitische Spiritualität

Wenn wir uns im Folgenden auf die ignatianische Spiritualität beziehen und damit auch beschränken, bedeutet das nicht, dass wir diese Spiritualität für die am besten oder für alle glaubenden Menschen passende ansähen. Sie bietet allerdings einen besonders geeigneten Zugang für diejenigen, die „in der Welt“ leben. Und unsere Leitfrage ist vor diesem Hintergrund: Was kann zu einer „Spiritualität des Kämpfens“ gesagt werden?

Zweifellos beinhaltet die auf Ignatius von Loyola zurückgehende Spiritualität ein ausgeprägt kämpferisches Moment, was jedoch im gegenwärtigen Mainstream der ignatianischen Spiritualitäts-Interpretation kaum beachtet zu werden scheint. Viele Kenner der ignatianischen Spiritualität würden diese vermutlich besonders durch die Fähigkeit zur Unterscheidung der verschiedenen Motive und Antriebe für unser Handeln in der Welt beschreiben – in klassischer Formulierung: die Fähigkeit zur „Unterscheidung der Geister“. Oder aber man betont die Dimension der „Weltfreudigkeit“ (Karl Rahner), in der die Welt als Ort der Begegnung mit Gott verstanden wird und in der man sich für Gott und andere einsetzt, so dass die Welt besser wird. Oder man charakterisiert sie durch ein Vorgehen, welches bei den konkreten Lebenserfahrungen der Menschen ansetzt und von diesen, statt umgekehrt, zur biblischen Botschaft kommt.

Diese Sichtweise scheint tatsächlich so fremdartig oder schwierig zu sein, dass direkte Bezüge vermieden werden. Während im spanischen Autograph der *Geistlichen Übungen* in der Überschrift zu den Regeln für die echte kirchliche Gesinnung „la Yglesia militante“ (GÜ 352)<sup>4</sup> geschrieben steht, spricht Adolf Haas

<sup>4</sup> In der *versio vulgata* der Exerzitien heißt es: „cum orthodoxa ecclesia“, in der *versio prima* „in ecclesia militanti“. Vgl. *Exercitia spiritualia S. Ignatii de Loyola et eorum directoria* (MHSI 100). Rom 1969.

von der „dienenden Kirche“.<sup>5</sup> Hans Urs von Balthasar übersetzt die Stelle mit „die diensttuende Kirche“.<sup>6</sup> Man muss ja nicht von einer „militanten Kirche“ sprechen, wohl aber von einer „kämpfenden Kirche“ oder, wie Peter Knauer übersetzt, von der „streitenden Kirche“.<sup>7</sup>

### Aus dem geistlichen Erbe der Exerzitien

Für Ignatius selbst war das Leben von Kämpfen bestimmt. Er kämpfte zunächst um seine soziale Position, um die Zuneigung von Frauen und für seine Dienstherrn. Durch die Verwundung in Pamplona musste er neu ansetzen und kämpfte um sein Selbstbild, um Gesundheit, gegen Selbstmordgedanken, um die Erkenntnis von Gottes Willen. Und er kämpfte um kirchliche Anerkennung – mehrfach war er von der Inquisition angeklagt –, um Gewinnung von Gefährten und vor allem um und für Menschen und deren Heil.

Ignatius wollte andere an seinen eigenen geistlichen Einsichten teilhaben lassen. Durch verschiedene Übungen versuchte er, Menschen zu helfen, und nahm neben seinen eigenen Erfahrungen auch diejenigen anderer auf. Das so entstandene *Exerzitienbuch* ist daher die systematisierte Form eines Übungsweges, „um über sich selbst zu siegen und sein Leben zu ordnen“ (GÜ 21).

Ein kämpferisches Element ist damit bereits in der Grundanlage der Exerzitien gegeben. In der Einteilung der sogenannten „Wochen“ tritt es jedoch unterschiedlich stark hervor. Ist die erste Woche stark von der Auseinandersetzung mit der Sündhaftigkeit geprägt, wird in der zweiten Woche eine Entscheidung für die Form der Nachfolge thematisch. Sie setzt mit einer Betrachtung ein, welche die Frage stellt, inwieweit die oder der Übende bereit ist, dem Ruf des „ewigen Königs“ zu folgen und die „ganze Person und Mühsal anbieten“ will (vgl. GÜ 91–100). Die Dynamik einer kämpferischen Spiritualität entfaltet sich anhand der Begegnung mit Jesus Christus, weshalb zunächst die Menschwerdung und die Geburt betrachtet werden, bevor die Lebenswahl erfolgt. In der Hinführung zu dieser geht es in der „Besinnung über zwei Banner“ (GÜ 136–148) darum, sich innerlich zwei verschiedene „Heerlager“ vor Augen zu führen. Die Welt ist dabei der Schauplatz eines Kampfes zwischen Luzifer und Christus. Und während sich der eine vor dem geplanten Feldzug in einer für den bevorstehenden Kampf motivierende Ansprache an die Dämonen richtet, ruft der andere seine „Knechte und Freunde“, um sie in den „Kriegszug“ auszusenden (GÜ 146).

5 Vgl. A. Haas, *Ignatius von Loyola. Geistliche Übungen*. Freiburg i.Br. 1967.

6 Vgl. H. U. von Balthasar, *Ignatius von Loyola. Die Exerzitien*. Einsiedeln 1965.

7 Vgl. *Geistliche Übungen nach dem spanischen Autograph*, in: P. Knauer, *Ignatius von Loyola. Gründungstexte der Gesellschaft Jesu* (Deutsche Werkausgabe, Bd. 2). Würzburg 1998, 262.

Die verwendeten Bilder sind in ihren Kontext einzuordnen, da sie sich auf eine Entscheidungssituation beziehen. Die Fragen, die sie aufwerfen, bleiben jedoch aktuell. Will ich meinen Mut und die Entschlossenheit aufbringen, um mich auf einen Weg mit Gott *ein*zulassen? Bin ich bereit meine eigene Komfortzone dafür zu verlassen? Ist es meine Berufung, mich in die Nachfolge Jesu zu begeben und ihm ganz bewusst *nicht nur um seiner angenehmen Aspekte* willen nachzufolgen, sondern auch in eine Schicksalsgemeinschaft mit ihm einzutreten?

In der dritten Woche – dazu später mehr – wird die in den *Geistlichen Übungen* idealtypischerweise getroffene Wahl mit dem Leidensweg Jesu konfrontiert, während die vierte Woche die Begegnung mit dem Auferstandenen und mit der „Betrachtung um Liebe zu erlangen“ eine neue Perspektive des Welt- und Gottesverständnisses einübt, welche die Übenden dauerhaft prägen soll.

## Aus dem geistlichen Erbe des Jesuitenordens

In den Exerzitien liegt der entscheidende Impuls für Ignatius und die ersten Gefährten, sich zur Bildung eines neuartigen Ordens zu entschließen. In der von ihnen erarbeiteten Charta, die durch die päpstlichen Schreiben 1540 und 1550 zur *Formula instituti* wird, ist die Gesellschaft Jesu als ein „Arbeitsorden“ beschrieben. Jesuiten sollen nicht in klösterlicher Stille und Abgeschlossenheit leben – wiewohl ein solches Lebenskonzept für andere Menschen eine authentische christliche Berufung sein kann –, sondern ihr Ziel ist es, „unter dem Banner des Kreuzes für Gott Kriegsdienst zu leisten“.<sup>8</sup> Die *Geistlichen Übungen* waren dafür ein unterscheidendes Mittel, wobei die ersten Jesuiten alle ihnen möglichen Formen der Seelsorge nutzten.

Dies verdeutlichen dann auch die Satzungen der Gesellschaft Jesu, wie Vitus Seibel zusammenfasst, da die Jesuiten in die Spannungsfelder der Welt hineingehen und mit und in diesen Spannungen leben wollen, statt sie vorschnell auf eine Seite hin aufzulösen. Wagemut statt Ängstlichkeit soll ihr Vorgehen kennzeichnen. Deshalb führen die Satzungen „eher zu einer gewissen Angriffslust, zu einer Risikobereitschaft, einem Wagemut für Experimente“<sup>9</sup>. Ihr Apostolat war für die ersten Jesuiten untrennbar mit dem Dienst an der Kirche und dem Papst verbunden, für den sie sich in der Zeit der Konfessionalisierung auch mit entsprechender Polemik einsetzten und sich mitunter selbst, als eine „Kampftruppe der Kirche gegen die Häresie“<sup>10</sup> verstanden.

8 Die Texte der *Formula instituti* sind übersetzt in: P. Knauer, *Ignatius von Loyola. Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*, 303–320 [s. Anm. 7].

9 V. Seibel, *Architektur einer Gemeinschaft. Impulse aus den Satzungen der Jesuiten*. Würzburg 2013, 62.

10 So formulierte Petrus Canisius in einem Brief, zu dessen Einordnung: G. Maron, *Ignatius von Loyola. Mystik – Theologie – Kirche*. Göttingen 2001, 240f.

Dass der Umgang des Jesuitenordens mit seinem Erbe aber immer wieder anzupassen und neu zu verhandeln war, zeigen insbesondere die verschiedenen Gründungen<sup>11</sup>, die im Orden zu Aktualisierungen der eigenen Spiritualität führten. Eine große Bedeutung kommt dabei den Veränderungen zu, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem Generalat von Pedro Arrupe stehen. Mit der 32. Generalkongregation des Jesuitenordens im Jahre 1974/75 richtete sich der Orden neu aus: „Was heißt heute Jesuit, Gefährte Jesu, zu sein? Sich unter dem Banner des Kreuzes im entscheidenden Kampf unserer Zeit einsetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit einschließt.“<sup>12</sup>

Die im *Exerzitienbuch* geistlich fundierte und in den Gründungsdokumenten verdeutlichte „Spiritualität des Kämpfens“ wurde auch für den Orden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil als ein wichtiges geistliches Erbe erkannt. Auch der aktuelle General Arturo Sosa hob bei der letzten Generalkongregation 2016 hervor: „So wie Ignatius und die ersten Gefährten, so wie viele Mitbrüder unter dem Zeichen des Kreuzes nur im Dienst des Herrn und seiner Kirche gekämpft haben und kämpfen, so wollen auch wir zu dem beitragen, was heute unmöglich erscheint: zu einer in Gerechtigkeit versöhnten Menschheit, die in Frieden in einem wohlbestellten gemeinsamen Haus wohnt, in dem Platz für alle ist, weil wir uns als Brüder und Schwestern, als Söhne und Töchter des gleichen und einzigen Vaters erkennen“.<sup>13</sup>

## Wofür kämpfen wir heute?

Dabei lässt sich der Kampf für Glaube und Gerechtigkeit nicht auf eine Gruppe beschränken. Weltweit setzen sich viele Menschen in unterschiedlichen Formen dafür ein. Sie kämpfen für Bildungschancen, für Respekt und Anerkennung, für die Bewahrung der Schöpfung und für die nachfolgenden Generationen. Dabei scheint uns die Fähigkeit zur „Unterscheidung der Geister“ die zentrale Kompetenz für diese Kämpfe zu sein, die nicht bei einer theoretischen Analyse stehen bleibt, sondern einen konkreten Einsatz zur Folge hat.

Gott sei Dank gibt es zivilcouragiertes Handeln, wie Initiativen für Frieden, für die Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und für ein angemessenes Handeln angesichts des Klimawandels und der Verschwendung von Lebensmitteln zeigen. Dazu zählt auch der Einsatz gegen die Diskriminierung verschiedener Menschen und Gruppen.

11 John O'Malley spricht von vier Gründungen des Jesuitenordens: ders., *Eine kurze Geschichte der Jesuiten*. Übers. v. C. M. Knollmeyer. Würzburg 2015, 155ff.

12 Vgl. GK 32, D 2,2, in: *Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu*. München 1997.

13 Arturo Sosa, *Predigt in der Dankmesse in der Kirche Il Gesù am 15. Oktober 2016*, in: *Dekrete der 36. Generalkongregationen der Gesellschaft Jesu*. München 2017, 119ff., hier: 120.

Um dabei nicht Gefahr zu laufen, sich nur durch Eigeninteressen bestimmen zu lassen, ist es immer wieder notwendig, zu überprüfen: Wofür setze ich mich ein und wofür setzen wir uns miteinander ein? Wofür wenden wir Zeit und Kraft und Energien auf – und was lassen wir besser bleiben oder verfolgen es aus einer bewussten Entscheidung heraus nicht weiter? Dafür ist die Fähigkeit zur „Unterscheidung der Geister“ gefragt.

### Mit wem kämpfen wir?

Mit wem kämpfen glaubende Menschen? Zuerst natürlich und lebenslang mit sich selbst. In den Satzungen der Gesellschaft Jesu heißt es, dass jeder Jesuit von Anfang an „seine größere Selbstverleugnung und beständige Abtötung“ (Sa 103)<sup>14</sup> suchen müsse. Und wer eine Leitungsaufgabe hat, soll „in allen unrechten Neigungen abgetötet sein“ (Sa 423), erst recht der Generalobere, in dem das idealtypische Bild eines ausgebildeten Jesuiten beschrieben ist: „Er muss von allen Leidenschaften frei sein, indem er sie gezähmt und abgetötet hält, damit sie ihm nicht innerlich das Urteil der Vernunft stören“ (Sa 726). Die beschriebene „Abtötung“ ist als Begriff aus der spirituellen Literatur verschwunden, psychologisch kann sie jedoch treffend als Affektregulierung und Impulskontrolle bezeichnet werden.

Bezieht sich der geistliche Kampf jedoch nicht länger nur auf eine Person selbst, sondern wird mit anderen sowohl an der Basis als auch mit kirchlichen und politischen Entscheidungsträgern um gute Ziele und Entscheidungen gerungen, verändert sich der Kontext. In einer gelebten Spiritualität muss die eigene Macht wahrgenommen und bejaht werden. Stefan Kiechle schreibt daher: „Nehmen Sie Ihre Macht an und üben Sie sie aus. Sie ist ein gutes Mittel, um Gutes zu tun. Sagen Sie ja zur Welt. Je mehr Macht Sie haben, desto mehr haben Sie Verantwortung für das Gute. Üben Sie Ihre Macht mit Mut und Vertrauen aus, mit Freude und Dank, aber auch mit Achtsamkeit und Respekt, mit Sorge und Furcht. Nehmen Sie auch Ihre Ohnmacht an, in Geduld und Demut, und akzeptieren Sie das Leiden, das aus ihr folgt. Tun Sie, was nötig und möglich ist: nicht mehr – Sie würden sich und andere überfordern –, aber auch nicht weniger. Sie würden Ihrer Verantwortung nicht gerecht werden.“<sup>15</sup>

### Wo, wann und wie kämpfen?

Auf wie vielen Schauplätzen kann man zugleich kämpfen? Hier gilt es, mit den eigenen Kräften sorgfältig umzugehen, klug zu unterscheiden und dann zu

<sup>14</sup> Die Satzungen sind übersetzt in: P. Knauer, *Ignatius von Loyola. Gründungstexte der Gesellschaft Jesu* [s. Anm. 7].

<sup>15</sup> S. Kiechle, *Macht ausüben*. Würzburg 2006, 75.

entscheiden, wofür man seine Energien einsetzt und wofür nicht. Damit kommt man allerdings niemals an ein Ende. Auseinandersetzung und Kampf gehören lebenslang zum Leben, ob es einem passt oder nicht. Dabei lässt sich jedoch die Art des Kämpfens kultivieren. Ignatius gab seinen Mitbrüdern für die schwierige Kommunikation auf dem Konzil von Trient einige Grundregeln, an den sich auch heutiger Einsatz messen lassen kann: „Ich wäre langsam im Sprechen, bedächtig und liebevoll, (...) indem ich das Hören für mich nutze: ruhig, um die Auffassungen, Gefühle und Willen derjenigen, die sprechen, zu verspüren und kennenzulernen, um besser zu antworten oder zu schweigen. Wenn von dergleichen oder anderen Stoffen gesprochen wird, *Gründe für beide Seiten* geben, um sich nicht als durch eigenes Urteil beeinträchtigt zu zeigen; ich würde mich bemühen, niemanden unzufrieden zurückzulassen. Ich würde nicht irgendwelche Personen als Autoritäten heranziehen, (...) denn ich muss mit allen gut stehen und darf für niemanden eine Leidenschaft haben.“<sup>16</sup>

### Die Spannung zwischen Kämpfen und Scheitern

Kämpfen steht für Christen stets in einer Spannung zum Scheitern. Diese Spannung gibt es bereits im Leben und Sterben Jesu; und sie zieht sich durch die Geschichte des Christentums. Einerseits ist Jesus, wie ihn uns die Evangelisten darstellen, nicht nur ein friedlicher Mensch, sondern setzt sich mit seinen Gegnern aggressiv auseinander. Dabei verhält er sich aber niemals *destruktiv-aggressiv*, sondern stets *defensiv-aggressiv*. Wer destruktiv-aggressiv ist, hat die Absicht, anderen zu schaden. Wer defensiv-aggressiv ist, „geht auf jemanden oder etwas zu“, „näherst sich“ (lateinisch: *aggredi*). Er schützt sich und andere und kämpft für Werte und gute Ziele, wenn sie unterzugehen drohen oder beschädigt werden.<sup>17</sup>

Jesus provoziert. Er bringt Kampf und Streit sogar in die Familien hinein. Vielleicht hat er bei der Tempelreinigung selbst vor Gewaltausübung nicht zurückgeschreckt. Er wirft die Stände und Tische um. Wenn wir eher dem Johannes-evangelium als den anderen Evangelien Glauben schenken, treibt er die Händler und Geldwechsler sogar mit einer Peitsche hinaus (Joh 2,13–22).

Andererseits bleibt als Bilanz seines Lebens, dass Jesus – mit irdischen Augen betrachtet – gescheitert ist.<sup>18</sup> Im Prozess der Exerzitien ist das der Betrachtungsstoff der dritten Woche. Wer die Übungen der dritten Exerzitienwoche macht, tritt gleichsam in eine Schicksalsgemeinschaft mit Christus ein. Ich teile sein Scheitern in seiner Sendung, die seine Existenz geworden war. Wichtig ist dabei, nicht äußerlich beim physischen Leiden Jesu stehen zu bleiben, sondern dessen

16 P. Knauer, dt. Übers. v. MI Epp. I, 386–389, in: *Briefe und Unterweisungen*. Würzburg 1993, Brief 123.

17 Ausführlich dazu: H. Kügler, *Wie Jesus gestritten hat*, in: GuL 86 (2013), 51–61.

18 Vgl. *Wie Jesus von Nazareth gescheitert ist*, in: H. Kügler, *Scheitern. Psychologisch-spirituelle Bewältigungsversuche*. Würzburg 2009, 39–49.

„Innenseite“ zu sehen: In seiner Sendung ist er gescheitert, seiner Freiheit beraubt, er wird ungerecht behandelt und verspottet, seine Jünger verlassen ihn. Petrus leugnet, ihn zu kennen. Ohnmächtig ist er seinen Feinden ausgeliefert und Spielball politischer Interessen ohne Aussicht auf Rettung, anscheinend von Gott verlassen.

Als Jesus im Garten von Getsemani verhaftet wird, verlassen ihn alle und fliehen. Petrus verleugnet ihn dreimal und behauptet, ihn überhaupt nicht zu kennen. So verhalten sich die Menschen, die mit ihm den Alltag geteilt haben, die er unterrichtet, mit Vollmacht ausgestattet und in seinem Namen ausgesandt hat, um das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen, und die er seine Freunde nennt. Irdisch betrachtet ist Jesus gescheitert.

Ignatius von Loyola ermutigt in den Exerzitien dazu, Gott zu suchen und zu finden in *allen* Lebenssituationen: in Gesundheit und in Krankheit, in Reichtum und in Armut, in Ehre und in Schmach, in einem langen Leben und in einem kurzen. Diesen Weg ging Jesus. Er ist nicht auf der „Sonnenseite“ des Lebens stehen geblieben, sondern ist „hinabgestiegen in das Reich des Todes“.

Unser Anliegen war es, einen Aspekt hervorzuheben, der uns heute wie im Schatten liegend erscheint und sicher nicht das Ganze der christlichen und näherhin der ignatianischen Spiritualität ausmacht. Sehr entschieden sind wir der Auffassung, dass Scheitern, Erleiden und Aushalten ebenso zur ignatianischen Spiritualität gehört wie Kämpfen. Daher stimmen wir ganz mit dem überein, was der vormalige Generaloberer der Jesuiten Pedro Arrupe (1907–1991) einmal so formulierte und was nicht nur für Jesuiten gilt: „Der Jesuit ist ein Mensch der dritten Woche.“<sup>19</sup>

19 Bei einem Besuch der Jesuiten in Polen im Jahre 1969 (mdl. Mitteilung).